

Zeitschrift: Wissen und Leben
Herausgeber: Neue Helvetische Gesellschaft
Band: 27 (1925)
Heft: 8

Artikel: Benedetto Croces "Fragmente zur Ethik"
Autor: Medicus, Fritz
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-748673>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

außer Kraft gesetzt, — haben sie ihren hohen Flug und Schwung verloren? Einer der Teilnehmer an dieser Aussprache spricht jetzt melancholisch von „jenen vergeblichen Gesprächen“. Da sie ihren Gegenwartswert abgelegt haben trotz der kurzen Frist, um die sie erst zurückliegen, dürfen wir sie historisch auf uns wirken lassen. Wir dürfen uns sagen, Franzosen, in denen das Land und sein Gedanke noch heute würdig vertreten ist, haben damals unbelauscht, in aufrichtigem Gewissenstausch, im Bedürfnis eigener Abklärung, nicht als politische Kundgebung, diese Gedanken ausgesprochen aus einem tiefen Gefühl für die Wahrheit, die geschichtliche sowohl wie die sittliche. Es sind Dokumente eines Geistes, der noch am Leben ist und nicht vergeblich auch in den Geschehnissen unserer Tage aufgesucht werden kann.

CARL ALBRECHT BERNOULLI



BENEDETTO CROCES „FRAGMENTE ZUR ETHIK“

Fichte hat einmal an Leibnitz die Gewandtheit gerühmt, « seine Denkart allen Formen anzupassen, sie auf alle Teile des menschlichen Wissens ungezwungen anzuwenden, alle erregten Zweifel mit Leichtigkeit zu zerstreuen und überhaupt sein System mehr als Instrument denn als Objekt zu brauchen ». In dieser Schmiegsamkeit des herrschenden Gedankens, der immer derselbe blieb und doch immer wieder neu wurde, hat Fichte den Beweis der Wahrheit des Leibnitzschen Systems gesehen — die Stütze seines Rechtes, im geistigen Leben der Zeit bestimmenden Einfluss auszuüben: dieses System war kein künstlich konstruiertes Kartenhaus, das bloß sich selbst genügt und keine Berührung mit der Wirklichkeit verträgt! Allein noch entschiedener als die Lehre Leibnitzens dürfte das erstaunliche System *Benedetto Croces* auf solchen Ruhm Anspruch machen. So sehr ist es seinem Urheber in erster Linie « Instrument », dass dieser überhaupt nicht mehr an ein System als endgültige Gestalt der philosophischen Problemlösungen glaubt. Wohl weiß Croce von der Notwendigkeit, dem Anspruch des Gedankens auf systematische Form genug zu tun; aber er weiß auch von der Unvermeidlichkeit, mit der jede Systematisierung vor den Forderungen des sich unaufhaltsam weiter entfaltenden Lebens weichen muss zugunsten einer neuen Systemgestalt. Das Recht einer bestimmten Philosophie erweist sich in ihrer Macht, das konkrete Leben im Gedanken zu besitzen. Darum hält Croce seine Lehre in steter Fühlung mit der bunten, bewegten Wirklichkeit. Die Norm, an der seine Philosophie gemessen sein will, ist nicht das Abstraktum einer zeitlosen, starren Wahrheit, sondern die konkrete lebendige Wahrheit, das Leben selbst — aber wohlgemerkt nicht das Leben als Tatsache, sondern das Leben in seinem unabweislichen Verlangen vorwärtsdrängender Geistigkeit. Die Beschaulichkeit des wahren, des modernen Philosophen (sagt Croce selbst einmal) « ist nicht untätig, da er selbst in dem besonderen Geschäft der Philosophie stets aus der Betrachtung zum Leben, wenn auch nicht zum tätigen, zurückkehrend, doch mit den übrigen Menschen fühlt und, indem er sich von diesem fortwährend wieder zu neuer Betrachtung erhebt, das historische Gewissen der eigenen Gesellschaft

und eigenen Zeit sein will und es auch ist». In einer Abhandlung über den Nicht-Philosophen nennt er diesen (den «Menschen mit gutem Verstande») den geliebten und gewünschten Sohn und Erben des originalen Philosophen. Denn der buon senso ist kein Geschenk der Natur, sondern ein geschichtlich bedingtes Gebilde, in das die Arbeit des Philosophen mündet. Das begriffliche Hin und Her, die Subtilitäten, der gelehrte Ballast bleiben zurück: das gehört der Philosophie als solcher, aber ihre Ergebnisse werden zu gestaltenden Mächten des Kulturbewusstseins. «Die Philosophie geht in den Geist des also gearteten Menschen (des Nicht-Philosophen mit gutem Verstande) als eine einfache Kundgebung offensichtlicher Wahrheiten über, bereit und geneigt, sich in Grundsätze praktischen Tuns zu verwandeln: in Reform des Herkommens im sozialen und sittlichen, in Restauration oder Revolution im politischen Leben. So ist er der Sohn, der einzige Sohn, den die Philosophen wünschen und wünschen müssen.»

Das Buch¹⁾ enthält 43 in sich geschlossene kurze Abhandlungen, in denen die verschiedensten moralischen Probleme erörtert sind, wie sie dem Verfasser aus der Bewegtheit des Lebens aufgestiegen sind — «aus der Lektüre eines Dichters oder Philosophen, aus einem politischen Zwischenfall, einer persönlichen Angelegenheit, einem Gewissenszweifel». Eine entschiedene *Bejahung des Lebens* — des um seine Geistigkeit kämpfenden, dialektisch bewegten Lebens — gibt den Grundton. «Böses und Irrtum sind nicht Formen der Wirklichkeit, sondern nichts weiter als der Übergang selbst, von einer Form des Realen und des Geistes zur andern, der im Streben, die höhere Form zu verwirklichen, die niedere als unvernünftig, irrig, schlecht betrachtet.» «Denn das ist das Gesetz des Geistes: Leben schaffen und das geschaffene überwinden.» Lebenschaffen ist Liebe (im umfassendsten Sinn des Wortes), Überwinden des Geschaffenen Leiden. «So ergibt sich, dass der Rhythmus des Lebens Liebe und Schmerz ist, so unablässig voneinander, dass jeder neue Keim der Liebe, den wir säen, eine neue Frucht des Schmerzes hervorbringt, die wir, früher oder später, ernten werden.»

Unter dem Weisen oder dem Philosophen verstand man (und versteht man gelegentlich auch heute noch) denjenigen, der sich diesseits aller Bewegungen und Wechselfälle des Lebens eine unzugängliche Innerlichkeit sichert, in der er wahrhaft zuhause ist, von der aus er im Leben wirken und genießen kann, die ihn aber davor bewahrt, sich ihm auszuliefern: er gehört immer nur sich selbst. Croce zitiert Montaigne: «Il se fault reserver une arriere boutique, toute nostre, toute franche, en laquelle nous etablissions nostre vraye liberte et principale retraicte et solitude.» Aber Croce lehnt diese Haltung als im Grunde kleinlich und in Utilitarismus befangen ab. «Die wahre, die edle, die menschliche Lösung des Problems, das sich aus dem Zusammenhang von Liebe und Leiden, von Leben und Tod ergibt, muss vielmehr die rückhaltlose Hinnahme von Liebe und Leiden sein, von Liebe als dem Werkzeug der Arbeit, von Leiden als einer Anstrengung, die uns von der alten zur neuen Arbeit hinüberführt ... Die

¹⁾ Benedetto Croce, *Fragmente zur Ethik*. Übersetzt von Julius Schlosser. Amalthea-Verlag. Zürich, Leipzig, Wien. (303 S.)

großen Dinge in dieser Welt sind nicht von den „Weisen“ und „Philosophen“ vollbracht worden, von solchen, deren Geschicklichkeit es geglückt ist, das Meer des Lebens ohne viel Sturm zu durchschiffen, vielmehr von den leidenschaftlichen und kraftvollen Gemütern, die den Stürmen getrotzt haben! » Das Leben auf sich nehmen, wie es ist, sich ihm nicht entziehen durch Askese, ihm auch nicht in träumerischen Wünschen zu entfliehen versuchen, sondern in seinen jeweiligen Konstellationen « neue Bedingungen für neues Handeln » ergreifen: das ist die Einstellung der Ethik Croces. Sehr aufschlussreich ist die Behandlung der Frage nach Wahrheit und Lüge. Die Wahrheit, die Croce sucht, die für ihn gilt, lebt in den konkreten Bewegungen der Wirklichkeit; er glaubt nicht an ein Abstraktum, das um seiner selbst willen wertvoll wäre. Es gibt ein böswilliges Sagen und Suchen, und es gibt ein pflichtmäßiges Verheimlichen der Wahrheit. Wenn wir durch unsere Worte auf andere Menschen einwirken, um sie selbst zum Wirken zu bringen, so unterliegt dieses unser Einwirken der sittlichen Forderung, « dass das Leben der andern gefördert oder erhöht werde ». « Das Leben hat von Zeit zu Zeit die Wahrheit (die historische Wahrheit) und Lebensbilder (rednerische Antriebe) nötig, die letztern noch früher als die erstere. Nicht der ist Lügner, der Bilder des Lebens suggeriert, vielmehr jener, der die historische Wahrheit nicht suggeriert, wenn sie notwendig ist; ebenso wie jener, der dies tut, wenn es nicht am Platze ist, schlimmer als ein Lügner, ja ein Bösewicht ist (mit einem einzigen Worte, mit einem Wörtlein „Wahrheit“ kann man mitunter einen Menschen töten!); so wie der gleichermaßen ein Schmeichler und Betrüger ist, der tröstende Bilder suggeriert, wenn sie nichts nützen, vielmehr schaden. Wann ist aber jene historische Wahrheit, sind jene Bilder des Lebens nicht zulässig? Wenn sie, anstatt ein sittlich Gutes zu fördern, darauf gerichtet sind, ein lediglich nützliches Gutes zu fördern, zum Vorteil des Sprechenden, gleichgültig ob er wahrhaft oder ein Lügner sei. »

In vielen Abhandlungen werden politische Fragen erörtert, einige sind ausdrücklich der Staatsphilosophie gewidmet. Man wird diese mit besonderem Interesse lesen und wird der Aufrichtigkeit des « Senatore del Regno », der sie geschrieben hat, die Anerkennung nicht versagen. « Der Staat ist nichts anderes als der Mensch selbst in seinem werktätigen Handeln, und besitzt außerhalb des tätig handelnden Menschen gar keine Wirklichkeit. » Der tätige Mensch aber steht in der dialektischen Spannung zwischen Nützlichkeit und Sittlichkeit. Und so sind die Staaten auch beides, « prächtige, kraftvolle, riesenhafte Tiere », die nichts anderes wollen als leben, — und sittliche Mächte, die nicht bloß für die Leiber, auch für die Seelen sorgen müssen. « Es ist klar, dass diese beiden verschiedenen Definitionen in ihrem gegenseitigen Verhältnis nur gedacht werden können von dem, der dialektisch denkt, d. h. sie nicht in dem Parallelismus ihrer Zweiheit aufrecht hält, als nebeneinander gestellt und miteinander wetteifernd, sondern der sie in einem geistigen Prozess auflöst, in dem der Staat, in einem ersten Moment, als reine Macht und Nützlichkeit gesetzt wird, dann sich aus ihm zur Sittlichkeit erhebt, aber damit seinen ursprünglichen Charakter nicht abstreift, sondern ihn negiert, d. h. bewahrt, indem er ihn überwindet. » Die zeitgenössische Geschichte gibt Croce reichliche Gelegenheit, seine Lehre mit Beispielen zu belegen. « Welcher Staat, mit Verlaub, hat denn im abgelaufenen

Kriege seine „Würde“ in der sittlichen Bedeutung des Wortes bewahrt? Man hat gesehen, wie angstvoll Frankreich von allen Seiten Hilfe suchte, wie es Wilde und Barbaren feierte, Senegalesen und indische Gurkas, die seine liebliche Erde zerstampften, wie es Worte weibischer Schmeichelei an Völker verschwendete, die es einst beschimpft und beleidigt hatte, ja selbst (und noch dazu vergebens) die Söhne Nippons anflehte, Hilfstruppen auf sein besetztes Gebiet zu schicken, wie es mit öligem demokratischem Getue fromme Salbadereien über die lateinische Brüderschaft, über die Sache der ihm anvertrauten menschlichen Freiheit und Gerechtigkeit zum besten gab und trotzdem Taten vollführte, die „auf Schritt und Tritt die Ehre schänden“; man sah es aber auch nach errungenem Siege s'envelopper dans sa dignité, die Miene eines hohen Richters oder vielmehr eines „Vollbringers hoher Werke“ gegen das große Nachbarvolk aufsetzen, ganz der gemeinsamen Menschlichkeit vergessend, voll frechen Hohns, ironisch alle die tönenden Gemeinplätze von Gerechtigkeit und Freiheit zum ausschließlichen Vorteil der eigenen Interessen anwendend; übrigens auch der vorgeblichen „Würde“ manchen Abbruch tuend, so wenn es vor der einen oder anderen stärkeren Macht sich beugen musste . . .» Wo der Staat in der Sphäre der Nützlichkeit bleibt, « gibt es nichts Gemachteres als die Prahlerien der Siegerstaaten, als ob sie die Ehre gewahrt, die Besiegten sie aber verloren hätten; während in solchem Falle weder eine Ehre zu gewinnen noch zu verlieren ist, sondern nur Leben und Lebensinteressen auf die beste mögliche Art zu bewahren sind. Kämen jene Prahlerien von sittlichen Individuen, so wären sie gehässig und schamlos; aber das sind sie aus dem schon erwähnten Grunde nicht, auch deshalb, weil sie, utilitarisch, den Zweck haben, gewisse Kräfte, die dem Leben der einzelnen Staaten förderlich sind, auszulösen.»

Genug. Wer von den konkreten Fragen des gegenwärtigen Lebens aus den Zugang zu dem umfassendsten und bestgefügtsten philosophischen Systeme finden will, das seit Hegel errichtet worden ist, der greife zu diesen *Fragmenten zur Ethik* oder — besser noch — zum Originaltext *Frammenti di Etica*, 1922 in Bari bei Laterza erschienen.

FRITZ MEDICUS